



Barbarazweige: Kirschblüte im Winter

Ein alter rheinischer Brauch besteht darin, am sogenannten Barbaratag (dem 4. Dezember) Zweige des Süßkirschbaums in einer Vase im Haus aufzustellen, die dann an Weihnachten blühen. Die heilige Barbara ist einer christlichen Legende nach um das Jahr 310 von einem römischen Gericht zum Tode verurteilt und hingerichtet worden. Sie ist im Rheinland als Schutzheilige vor dem plötzlichen Tod und als Patronin der Bergleute bekannt. Als Barbara eingekerkert werden sollte, blieb der Legende nach ein Kirschbaumzweig in ihrem Kleid hängen, der am Tag ihrer Verurteilung zu blühen begann. (1) Bekanntlich dauert die Kirschblüte immer nur eine kurze Zeit an, bis das Welken einsetzt. Auch Barbara wurde in der „Blüte“ ihres Lebens plötzlich in den Tod geschickt. Einige Menschen werden 100 Jahre und älter, andere sterben schon in jungen Jahren. Der Tod ist für uns nicht vorhersehbar. Die christliche Legende verdeutlicht also hier anhand der Kirschblüte die buddhistische Lehre der kurzen Blüte und Unbeständigkeit des Lebens.

In Japan gilt die Kirschblüte als ein typisches Symbol der Vergänglichkeit. Sie erblüht im Frühling in voller Pracht, doch schon auf dem Höhepunkt ihrer Blüte kündigt sich ihr Welken und Vergehen an. Dieses Kommen und Gehen des Lebens gilt für die gesamte Natur, deren Teil der Mensch ist. Ständige Veränderung, Geburt und Sterben gehören zum Leben dazu. Das Leben ist also ein ständiges „Werden“. Dieser Gedanke der Unbeständigkeit ist eine der Grundwahrheiten, die Shakyamuni Buddha gelehrt hat. An dieser Stelle sei ein Zitat von Sho-On Hattori in deutscher Übersetzung angeführt:

Die Kirschblüte ist eine der schönsten Blumen der Welt. Jeder erfreut sich an ihrem Anblick, aber schon durch einen kurzen Windzug oder Regen in der Nacht fällt sie herab. Sie kann nicht einen Moment lang im gleichen Zustand bleiben.

Im einfachen Leben der Blume – Blühen und Fallen – entdecken wir die Wahrheit des Lebens. Die Blume blüht in dieser Welt ohne die Absicht, den Menschen Freude oder Glück zu bringen, oder sie unglücklich und traurig zu machen; sie blüht einfach, um ihre essentielle Natur und die Tugend der Blüte zu erfüllen. Sie wird verschwinden, wenn ihre Zeit kommt. Sie hat nicht die Absicht oder das Ziel, von Menschen bewundert zu werden, denen sie gefällt oder gut tut. Wenn wir realisieren, dass eine Blume nur für einen Moment blüht, gibt sie uns etwas von ewigem Wert. Wir können so ewiges Leben und ewiges Glück sehen. (2)

Indem wir die Tradition der „Barbarazweige“ also aufrechterhalten, können wir uns selbst mitten im Winter an den nahenden Frühling, aber auch an die Vergänglichkeit des Lebens erinnern. Und das Gute ist: auch das Leiden ist vergänglich.

4. Dezember 2020

Könen

Fußnoten:

(1) aus: Döring, Alois: „Rheinische Bräuche durch das Jahr“, Köln 2006: S. 372f.

(2) aus: Hattori, Sho-On: „A Raft from the Other Shore. Honen and the Way of Pure Land Buddhism.“, Jodo Shu Press Tokyo 2006 (2nd ed.): S. 85f.